

Romano Guardini – Quellen und Forschungen

Band 5

Hans Otto Seitschek / Johannes Modesto (Hg.)

Helpen durch die Wahrheit

Romano Guardini auf dem Weg zur Ehre der Altäre

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3228-0

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	7
Hans Otto Seitschek Romano Guardini – Lebenslinien und Denkwege	9
Ludwig Mödl Romano Guardini und die Frömmigkeit des Volkes	27
Peter Schallenberg Die Seele der Kirche anvertrauen Zur Form katholischer Frömmigkeit bei Romano Guardini	37
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz „Heiliges Geheimnis“ Romano Guardinis Wegbahnung zum Lebendigen Gott	51
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz „Das ungeheuerer Wagnis des abendländischen Lebens und Schaffens“ Europa im Blick Guardinis	61
Helmut Zenz Romano Guardini Von der „fama mortalis“ zur Gewissheit einer historischen Ausnahmegestalt	81
Johannes Modesto Romano Guardini auf dem Weg zur Ehre der Altäre	97
Erzbischof Reinhard Kardinal Marx Einführung und Predigt beim Gedenkgottesdienst anlässlich des 50. Todestages von Romano Guardini München, Universitätskirche St. Ludwig, 1. Oktober 2018	119
Erzbischof Dr. Heiner Koch Predigt während der Hl. Messe zum 50. Todestag von Romano Guardini Berlin-Wilmersdorf, Pfarrkirche St. Ludwig, 1. Oktober 2018	125

Christian Stadtmüller	
Predigt in der Kirche St. Peter und Paul in Würzburg	
Vom Geist der Liturgie	129
Herausgeber, Autorin und Autoren	135

Vorwort der Herausgeber

Am 16. Dezember 2017 wurde im Münchener Liebfrauentom der Seligsprechungsprozess für den Diener Gottes Romano Guardini (1885–1968) feierlich eröffnet. Knapp ein Jahr später, am 1. Oktober 2018, jährte sich zum 50. Mal der Todestag Guardinis. Aus diesen beiden Anlässen fassten die Herausgeber des vorliegenden Bandes den Entschluss, einen Dies academicus zu Ehren von Romano Guardini an seinem 50. Todestag in München abzuhalten. In mehreren Vorträgen konnte dabei an Leben, Werk und Wirken dieses bedeutenden Gelehrten und Seelsorgers in gebührender Weise erinnert werden. Veranstaltungsort war mit der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) die langjährige Wirkungsstätte Guardinis, an der er von 1948 bis 1962 unter sehr großer Beteiligung der Öffentlichkeit Vorlesungen gehalten hatte.

Bereits zuvor war am 29. September 2018 in einem geistlichen Symposium in der Würzburger Pfarrei St. Peter und Paul in Ansprachen und Referaten der Person Guardinis gedacht worden. Mit dem Bistum Würzburg ist Guardini vor allem durch seine langjährige segensreiche Tätigkeit als Leiter der Bildungsstätte Burg Rothenfels von 1920 bis 1939 verbunden. Ferner sind im Würzburger Werkbundverlag zahlreiche Bücher Guardinis erschienen, viele davon in Erstauflage.

Schließlich wurden am Abend des 1. Oktobers 2018 zeitgleich in den St. Ludwigs-Kirchen in Berlin und München Gedenkgottesdienste gefeiert. Die beiden Diözesanbischöfe, Erzbischof Heiner Koch und Erzbischof Reinhard Kardinal Marx, hielten jeweils die Predigt.

Dieser Band versammelt die in Würzburg, München und Berlin gehaltenen Vorträge und Predigten. Auch zum derzeitigen Stand des Seligsprechungsprozesses für Guardini werden grundlegende und aktuelle Informationen gegeben. Die Beiträge von verschiedenen Fachvertreterinnen und -vertretern stellen Guardini in breitem Rahmen kompetent vor. Sie beleuchten Guardinis Wirken in Jugendbewegung und liturgischer Bewegung, als Prediger und akademischer Lehrer sowie seine immerwährende Bedeutung für Kirche und Welt zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Es ist guter Brauch, im Vorwort nicht nur der Autorin und den Autoren dieses Bandes für ihre Beiträge ausdrücklich zu danken, sondern auch denen, die im Hintergrund an der Entstehung dieses Buches mitgewirkt haben: So gilt der Dank der Herausgeber Herrn Prof. Dr. Marc-Aeilko Aris, Professor für Lateinische Philologie des Mittelalters an der LMU und in der Nachfolge Guardinis amtierender Universitätsprediger in St. Ludwig, sowie seiner Assistentin, Frau Juliane Brendel, für die Organisation des Raumes und des Ablaufs des Münchener Dies academicus. Auch der finanzielle

Zuschuss der Erzdiözese München und Freising, ohne den die Drucklegung dieser Publikation nicht möglich gewesen wäre, darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben. Schließlich gilt der Dank der Herausgeber noch Herrn Volker Sühs vom Lektorat Theologie des Matthias Grünewald Verlags, der sich am Entstehen dieses Bandes, der den Seligsprechungsprozess begleiten soll, stets wohlwollend, engagiert und fachkundig beteiligt hat.

Das letzte Wort soll jedoch Romano Guardini selbst haben. In der Pfarr- und Universitätskirche St. Ludwig in München war Romano Guardini von 1948 bis 1961 als Universitätsprediger segensreich bei stets voller Kirche tätig. In ihr befindet sich seit 1997 auch sein Grab. Bereits 1982 hat ein Freund Guardinis, der 1998 verstorbene Weihbischof Ernst Tewes, ein Epitaph zu seinem Gedenken gestiftet. Der bekannte Künstler Max Faller hat es gestaltet. Dort findet sich ein Originalzitat Guardinis wieder: „Die Wahrheit hat eine so klare und stille Macht. So meine ich es mit meiner seelsorglichen Arbeit: Helfen durch die Wahrheit.“

Möge dieser letzte Satz, der dem Buch seinen Titel gegeben hat, den hoffentlich zahlreichen Leserinnen und Lesern durch Guardini die Augen für die Größe von Gottes Schöpfung und Wirklichkeit öffnen.

München, im Juni 2020

Hans Otto Seitschek und Johannes Modesto

Romano Guardini – Lebenslinien und Denkwege

Hans Otto Seitschek

„Geheimnis heißt aber
– nach seinen [Guardinis] eigenen Worten –
nichts Dunkles, sondern immer stärker werdende Helle.“¹

1. Beginn

Es begann an der Etsch. Am 17. Februar 1885 kam Romano Michele Antonio Maria in Verona als Erstgeborener zur Welt. Seine wunderbaren italienischen Vornamen künden davon, dass der Vater Romano Tullo (1857–1919) Anhänger des *Risorgimento*, der Nationwerdung Italiens, war. Romano Tullo war ein weltzugewandter Großhändler. Die Mutter Paola Maria, geb. Bernardinelli (1862–1957), stammte aus Oberitalien und überlebte den Vater bei weitem. Romano hatte drei jüngere Brüder: Ferdinando (Gino), Mario und Aleardo. Allen seinen Brüdern widmete er später Bücher.

Nur wenige Monate blieb der kleine Romano in seiner Geburtsstadt. 1886 zog die Familie Guardini nach Mainz um, da der Vater dort einen Eier- und Geflügelgroßhandel übernehmen konnte. Zudem wurde der Vater 1902 ehrenamtlicher Konsul der in Mainz neu errichteten Konsularagentur, die dem Generalkonsulat in Frankfurt am Main unterstellt war. 1915 wurde Romano Tullo aus Deutschland wegen des Ersten Weltkriegs ausgewiesen und ging in die Schweiz. Nach Kriegsende kehrte er kurzzeitig nach Mainz zurück. Zu Hause wurde von den Eltern nur italienisch gesprochen. Wenn die Buben die Eltern ärgern oder etwas geheim halten wollten, sprachen sie untereinander deutsch. Romano war indes kein ‚Italiener‘. Er wuchs in die deutsche Kultur und das deutsche Bildungssystem der Jahrhundertwende hinein. In den Jahren 1894 bis 1903 besuchte er das humanistische Gymnasium in Mainz, heute Rhabanus-Maurus-Gymnasium. Im Jahr 1911 wurde Romano, sehr zum Missfallen der Eltern, die hessische Staatsbürgerschaft – eine ‚deutsche‘ gab es noch nicht – verliehen, damit er als Kaplan an öffentlichen Schulen Religionsunterricht erteilen konnte.

Die Studienjahre Guardinis waren harte Entscheidungsjahre. Die ersten beiden Studien musste Guardini glücklos und unerfüllt abbrechen. Dem weltzugewandten Vater folgend sollte der junge Romano ebenfalls ein Fach aus den Realien studieren. Zunächst begann Guardini deshalb 1903 ein

¹ Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Romano Guardini, Mainz Neuausgabe 2005, 279.

Chemiestudium in Tübingen, das er bereits 1904 nach zwei Semestern wieder abbrach. Er rückte ganz an die Profession des Vaters heran, indem er im selben Jahr einen Fachwechsel zur Nationalökonomie durchführte. Guardini kam in der Folge erstmals nach München und Berlin, zwei seiner großen späteren Wirkungsstätten. In dieser Zeit durchlebte Guardini eine existentielle religiöse Krise, die 1906 in seine Berufung als Priester mündete. Ein entscheidendes Berufungserlebnis hatte Guardini in der Dominikanerkirche St. Paulus in Berlin: Als er einen Laienbruder während der Heiligen Messe die Kollekte einsammeln sah, dachte er bei sich, dass eine Tätigkeit dieser Art ihm Ruhe und Erfüllung bereiten könnte, allerdings nicht als Laie, sondern als geweihter Priester. Um diese Lebensentscheidung hat Guardini stark gerungen.² Diese neuerliche einschneidende Entscheidung erforderte einen weiteren, den dritten Fachwechsel, diesmal zur Katholischen Theologie. Es sollte der letzte bleiben. So studierte Guardini 1906 bis 1910 an den theologischen Fakultäten in Freiburg im Breisgau, in Tübingen und seit 1908 am Priesterseminar in Mainz. Nur schwer vermochte Guardini seine Eltern von seinem erneuten Studienwechsel und seiner Berufung zu überzeugen. Für beide war der Gedanke anfangs sehr fremd, dass Romano Priester werden würde.

1910 wurde Guardini durch Bischof Georg Heinrich Kirstein in Mainz zum Priester geweiht. Anschließend war er bis 1912 in Mainz, aber auch in Heppenheim an der Bergstraße und Worms als Kaplan in der Seelsorge tätig. Ebenso 1912 erhielt Guardini eine Freistellung zum Promotionsstudium. Er ging wieder nach Freiburg im Breisgau zu Engelbert Krebs, der später einer der namhaftesten Theologen seiner Zeit werden sollte. 1915 wurde Guardini an der Freiburger Universität in Dogmatik zum Dr. theol. promoviert. Seine Dissertation wurde als Buch unter dem Titel „Die Lehre des hl. Bonaventura von der Erlösung. Ein Beitrag zur Geschichte und zum System der Erlösungslehre“ 1921 bei Schwann in Düsseldorf veröffentlicht.

Studienfreunde und -kreise waren dem jungen Romano Guardini sehr wichtig. Sie prägten ihn in der Zeit seines Studiums und der Findung sowie Vertiefung seiner Berufung. Hier ist zuerst der Jurist Karl Neundörfer (1885–1926) zu nennen, der im gleichen Jahr wie Guardini geboren wurde und spätberufener Priester war. Guardini und Neundörfer ergänzten sich in einmaliger Weise: Während Neundörfer Fragen des Rechts in Kirche und Staat, also den normativen und systemethischen Bereich abdeckte, kon-

² Siehe Romano Guardini, *Stationen und Rückblicke / Berichte über mein Leben*, Mainz/Paderborn 1995, 72–74. In der Berliner Pfarr- und Klosterkirche St. Paulus in der Oldenburger Straße 46 wurde zu Guardinis 50. Todestag ein ansprechender Gedenkort eingerichtet, der an seine Berufung zum Priester erinnert.

zentrierte sich Guardini auf philosophische und systematisch-theologische Fragen seiner Zeit. Durch einen Unfall in den Schweizer Bergen wurde Neundörfer schon früh, 1926, aus dem Leben gerissen. Der sensible Guardini litt sehr an diesem Verlust. Einflussreich für Guardini war ebenso der Kreis um das Mainzer Ehepaar Schleußner, das jungen Akademikern einen Salon anbot, in dem sie sich frei von äußeren Einschränkungen im Denken austauschen konnten. Auch der Tübinger Dogmatiker Wilhelm Koch, der aufgrund von Lehrstreitigkeiten indiziert wurde und 1916 seine Professur niederlegen musste, prägte den jungen Guardini.

Eine wichtige Begegnung in Tübingen war die mit Josef Weiger (1883–1966), den Guardini während seiner Studienjahre dort kennenlernte. Beide wurden lebenslange Freunde. Weiger setzte sich wie Guardini mit liturgiewissenschaftlichen und insbesondere auch mariologischen Fragen auseinander. Er wurde am 22. 2. 1951 von der Universität Tübingen zum Dr. theol. h. c. ehrenpromoviert. 1943 konnte Guardini im Pfarrhaus von Mooshausen im Allgäu, wo Weiger Pfarrer war, wohnen und die letzten Kriegsjahre verbringen. Bereits in den späten 1910er Jahren hatte sich in Mooshausen ein lebendiger Freundeskreis gebildet. Heute bietet das renovierte Pfarrhaus Tagungsräume für den Freundeskreis Mooshausen e. V., der sich der Pflege des Denkens in der Tradition Guardinis widmet.

2. Liturgie und liturgische Bewegung

Nun zu den Denkwegen Guardinis: 1918 erschien das erste einflussreiche Buch Guardinis: „Vom Geist der Liturgie“.³ Eine wesentliche Einsicht des Buches lautet, dass die „Liturgie [...] nicht vom einzelnen, sondern von der Gesamtheit der Gläubigen getragen [wird].“⁴ Die Liturgie ist keine ‚verzweckte‘, funktionalisierte Zeit. Ähnlich wie die „Würde der Erkenntnis“ hat die Liturgie, so Guardini, „keinen Zweck, sie hat einen Sinn, und der ruht in ihr selbst: die Wahrheit.“⁵ Die Liturgie vermittelt die Wahrheit, indem sie Höchstes mit Niedrigstem verbindet, das ist der ihr innewohnende Sinn. Liturgie ist damit zwecklos, aber sinnvoll, Weisung für den Menschen. Guardini hat sich die Arbeit an diesem Buch auf die Anregung des Abtes von Maria Laach, Ildefons Herwegen, in den Kriegsjahren während seines

³ Romano Guardini, *Vom Geist der Liturgie* (Ecclesia orans. Zur Einführung in den Geist der Liturgie, hg. v. Dr. Ildefons Herwegen, 1), Freiburg i. Br. 1918; Ostfildern/Paderborn ²³2007.

⁴ Romano Guardini, *Vom Geist der Liturgie* (1918), Freiburg i. Br./Basel/Wien 1991, 45.

⁵ Ebd., 93.

Dienstes als Krankenwärter im Festungslazarett in Mainz abgerungen.⁶ Herwegen, der 1913 zum Abt von Maria Laach gewählt wurde, plante diesen Band Guardinis fest in seine neue Reihe „Ecclesia orans“ ein, die die liturgische Bewegung theologisch begleitete und die Liturgie vertieft erklärte. Guardini fasste zu diesem Zweck mehrere seiner Aufsätze über die Liturgie zusammen und redigierte sie zu einem Band. Auch nach der Erstveröffentlichung 1918 als Band 1 der Reihe „Ecclesia orans“ arbeitete Guardini weiter an den Kapiteln dieses Buches, so dass sich dessen Form erst in den weiteren Auflagen verfestigte.

Durch sein Buch „Vom Geist der Liturgie“ beeinflusste Guardini die zweite große Phase der liturgischen Bewegung stark. Die erste Phase hatte ihren Ursprung im 19. Jahrhundert in den Benediktinerabteien von Solesmes und Beuron. Ziele waren insbesondere die Erneuerung des gregorianischen Choralen und die Erstellung von Volksmessbüchern, die in guter Übersetzung die Gebete und das Geschehen, die Rubriken der Heiligen Messe und auch anderer liturgischer Feiern, für die Gläubigen verstehbar und mitvollziehbar werden ließen. Solche ersten Volksmessbücher für den deutschen Sprachraum brachten die Benediktiner Anselm Schott (Beuron) und Urbanus Bomm (Maria Laach) 1884 und 1927 heraus. In der zweiten Phase der liturgischen Bewegung rückte das Paschamysterium in das Zentrum des Verständnisses der Heiligen Messe. Ausgehend vom Letzten Abendmahl erhält die Heilige Messe ihre Form. Inhaltlich ist sie die unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers Christi, das Jesus seinen Jüngern im Letzten Abendmahl bereits vor Augen führt. Er setzte dadurch sowohl das Altarsakrament als auch das Weihesakrament (Ordo) ein. Wichtige Persönlichkeiten dieser zweiten Phase der liturgischen Bewegung waren neben Guardini Odo Casel, Pius Parsch und Josef Andreas Jungmann.

Guardini war die tätige Teilnahme, die *participatio actuosa*,⁷ aller Gläubigen an der Liturgie, ihr aufmerksames Mitverfolgen, ein großes Anliegen. Damit war kein Aktionismus gemeint. Es ging um das „Erwachen der Kirche in der Seele“.⁸ Guardini berücksichtigte bereits früh die Volkssprache in der Liturgie und bevorzugte wenig üppig ausgestattete Kirchenräume, wovon bis heute die Kapelle in der Burg Rothenfels zeugt, an deren Gestaltung durch den Architekten Rudolf Schwarz Guardini in den

⁶ Siehe dazu Stefan K. Langenbahn / Helmut Zenz (Hg.), Romano Guardinis „Vom Geist der Liturgie“. Werden, Wandel und Wirken einer Jahrhundertsschrift (Romano Guardini – Quellen und Forschungen, 1), Ostfildern [gepl. 2021].

⁷ Papst Pius X., Motu proprio *Tra le sollecitudini* (22. 11. 1903), Einleitung: „partecipazione attiva“.

⁸ Romano Guardini, *Vom Sinn der Kirche* (1922), Mainz/Paderborn 1990, 19: „Die Kirche erwacht in den Seelen.“

1920er Jahren beteiligt war. Dennoch ist Guardini weder ‚Modernist‘ noch ‚Traditionalist‘. Er sperrt sich diesen Kategorien und kritisierte die ersten Anläufe der Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanum (1962–1965), die für ihn zu viel aufgab.

In einem anderen liturgiewissenschaftlichen Werk, der „Besinnung vor der Feier der Heiligen Messe“ (1939), diskutierte Guardini die „Liturgiefähigkeit“ des Menschen im 19./20. Jahrhundert: „Vielleicht steht das Wesen der Messe trotz Katechismus, Predigt und vieler frommer Bücher deshalb nicht richtig im christlichen Bewußtsein, weil sie nicht in der rechten Weise ‚getan‘ wird.“⁹ Auch hier hebt Guardini auf die *participatio actuosa* ab, das rechte Tun des Geschehens im Heiligen Messopfer. Die Hindernisse des rechten Tuns sind, und daran hat sich bis heute wenig geändert: Gewohnheit, Sentimentalität und Unzulänglichkeit. Der heutige Mensch ist viel zu sehr verzweckt, bis in die Freizeit hinein, die ebenfalls geplant sein muss. Der Kult aber benötigt Muße, um richtig ausgeübt werden zu können, wie es zu Recht Josef Pieper in „Muße und Kult“ (1948) betont.¹⁰ Auch 46 Jahre nach der ersten Auflage von „Vom Geist der Liturgie“ 1918 unterstrich Guardini seine kritischen Anfragen an den Menschen bezüglich seiner Liturgiefähigkeit in einem Brief anlässlich des 3. Liturgischen Kongresses 1964 in Mainz, der unter dem Titel „Der Kultakt und die gegenwärtige Aufgabe der Liturgischen Bildung“ erschienen ist. Darin heißt es: „Freilich wird es viel Denken und Versuchen kosten, wie man den heutigen Menschen dahin bringen soll, daß er den [liturgischen] Akt auch wirklich vollziehe, ohne daß daraus Theater und Getue wird. Dabei ist nicht zu vergessen, daß manche von denen, die Lehrer und Führer sein müßten, selbst darin unerfahren sind –.“¹¹ Hier äußert Guardini freimütig Kritik an den Lehrern und Führern des liturgischen Vollzugs. Guardini hat dabei nicht nur einzelne Priester im Auge, sondern auch Theologieprofessoren und Bischöfe, die die Liturgiefähigkeit des Menschen wohl zu wenig unterstützten und förderten.

3. Jugendseelsorge und Habilitation

Kommen wir zu den Lebenslinien Guardinis zurück. Die Jahre von 1915 bis 1922 waren vom Ersten Weltkrieg und der Nachkriegszeit geprägt, aber auch von beginnenden Einsätzen in der Jugendseelsorge, von Guardinis Habilitation und ersten akademischen Jahren in Bonn. In den Jahren 1915 bis 1920

⁹ Romano Guardini, *Besinnung vor der Feier der Heiligen Messe* (1939), Mainz ⁵1947, 12 f.

¹⁰ Siehe Josef Pieper, *Muße und Kult*, München 1948, 77.

¹¹ Romano Guardini, *Liturgie und liturgische Bildung* (1966), Mainz/Paderborn ²1992, 14.

war Guardini erneut Kaplan in Mainz. Wie bereits erwähnt, leistete er dort Kriegsdienst als Militärkrankenschwäger. Er wurde jedoch auch in der Jugendseelsorge eingesetzt, und zwar als Leiter der „Juventus“, eines Kreises Mainzer Gymnasiasten. Ab dem Jahr 1920 verstärkte Guardini seine Jugendarbeit als geistlicher Mentor im Jugendverband „Quickborn“, dessen geistig-geistliches Zentrum die Burg Rothenfels am Main war. Auch heute besteht die Burg als Bildungszentrum fort.

In den 1920er Jahren war Guardini ein Richtungsgeber in der Jugendarbeit in einer Zeit der aufkommenden ideologischen Verwirrung durch die Nationalsozialisten. Von 1927 bis 1933 war er Mitglied der Bundesleitung der „Quickborner“ und von 1927 bis zur Konfiszierung durch die Nationalsozialisten im Jahr 1939 Burgleiter auf Rothenfels. Dort hatte er gemeinsam mit einem Leiterkreis die Verantwortung für die gesamte Bildungsarbeit inne und war Schriftleiter der Zeitschrift „Die Schildgenossen“. Guardini gestaltete den Tagesablauf, prägte die innere und äußere Haltung der jungen Menschen und auch die Architektur der Räume auf Rothenfels. Der junge Josef Pieper, später ein einflussreicher Philosoph in Münster, hat Guardini in dieser Zeit auf Burg Rothenfels erlebt und wurde dadurch geprägt. Akademisch führten Guardini Habilitationsstudien für Dogmatik von 1920 bis 1922 nach Bonn. 1922 konnte er sein Habilitationsverfahren mit Lehrbefugnis für Dogmatik erfolgreich zum Abschluss bringen. Erneut schrieb Guardini eine Arbeit über Bonaventura: „Systembildende Elemente in der Theologie Bonaventuras. Die Lehren vom *lumen mentis*, von der *gradatio entium* und der *influentia sensus et motus*“. Erst 1964 wurde die Habilitationsschrift von Werner Dettloff mit der Erlaubnis Guardinis als Band 3 der „Studia et documenta Franciscana“ bei Brill in Leiden herausgegeben. Dettloff wurde später einer der Verwalter von Guardinis Nachlass, den federführend die Katholische Akademie in Bayern betreut. Auch in dieser Zeit intensiver akademischer Tätigkeit war Guardini fortwährend in der Seelsorge aktiv, insbesondere in der Jugendseelsorge. Einen Teil seiner Bonner Zeit verbrachte er im Herz-Jesu-Kloster in Bonn-Pützchen.

4. Der Ruf nach Berlin

1923 war ein entscheidendes Jahr für Romano Guardini: Er nahm einen Ruf nach Berlin an die Friedrich-Wilhelms-Universität, heute Humboldt-Universität, an. Die Annahme dieses Rufs stellte für Guardini ein Wagnis dar, da Guardini als katholischer Theologe im protestantischen Berlin wirken sollte, ohne dort unmittelbar in eine Fakultät eingebunden zu sein. Guardini war lediglich „ständiger Gast“ der Berliner Universität und wurde im Perso-

nenverzeichnis ganz unten geführt, in der Nähe des Sportlehrers. Offiziell gehörte er der Katholisch-Theologischen Fakultät in Breslau an, da ein Ordinariat für einen katholischen Theologen an der Berliner Universität der 1920er Jahre undenkbar gewesen wäre. Es bedurfte noch weiterer hundert Jahre, bis endlich 2020 ein Institut für Katholische Theologie an der Humboldt-Universität eingerichtet wurde, in das auch die dortige Guardini-Professur integriert werden konnte.

Eine offene Frage war die Ausgestaltung des Lehrstuhls. Sie stand noch nicht fest. Guardinis Aufgabe war es, diesen Lehrstuhl thematisch zu füllen. Der Philosoph Max Scheler, an den sich Guardini in dieser Situation wandte, riet zur phänomenologischen Gewichtung der „Weltanschauung“, also zur Anschauung des Ganzen. Guardini folgte dem Rat Schelers. „Katholische Weltanschauung“ bezeichnete also die Anschauung der Welt und all ihrer Phänomene aus katholischer Sicht.¹² Guardini legte große Themenbögen in seinen Vorlesungen an, die gleichermaßen von Philosophie, Theologie, Kunst und Literatur gekennzeichnet waren. Er las über Philosophen, wie Sokrates, Platon, Pascal, Kierkegaard oder Nietzsche, aber auch über Dichter und Literaten, wie Mörike, Hölderlin, Rilke, Raabe und Dostojewskij.

Die Nähe zur Jugendbewegung blieb auch in Guardinis Berliner Zeit erhalten. Regelmäßig war er auf Burg Rothenfels bei den jungen Menschen, ohne jedoch in eine verkehrte Distanzlosigkeit zu geraten. Er verfolgte eine klare Linie in der Bildungsarbeit mit der Jugend. Während seiner Lehrtätigkeit in Berlin hörte ihn neben anderen Max Müller, der später die Konkordatslehrstühle für Philosophie in Freiburg im Breisgau und München übernehmen sollte.

1939 erzwangen die Nationalsozialisten, denen Guardini als Verkünder einer eigenen universalen Weltanschauungslehre unliebsam wurde, den Rückzug Guardinis von seinem Lehrstuhl. Sie betrieben dies, indem sie Guardini einen anderen Lehrstuhl mit geschichtswissenschaftlicher Widmung aufzwingen wollten, was er ablehnte. Stattdessen beantragte Guardini die Emeritierung. Er blieb allerdings noch bis 1943 in Berlin und hielt dort immer wieder Vorträge außerhalb der Universität. Schließlich fand er in den ihm immer mehr auszehrenden Kriegsjahren ab 1943 bei seinem Freund Josef Weiger im Pfarrhaus von Mooshausen im Allgäu Zuflucht.

Eines der wichtigsten und umfangreichsten Bücher Guardinis erschien im Jahr 1937: „Der Herr“. Das Buch geht im Wesentlichen auf Predigten

¹² So Romano Guardini in seiner Berliner Antrittsvorlesung 1923: Romano Guardini, Vom Wesen katholischer Weltanschauung (1923), in: ders., Unterscheidung des Christlichen (1935), Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, hg. v. Franz Henrich, Mainz/Paderborn 1994, 21–43, hier 40–43.

zurück, die Guardini vor einer kleinen studentischen Gemeinde in Berlin-St. Benedikt gehalten hat. Der Charakter des Werkes ist nicht leicht zu fassen: Es zeichnet ganz grundsätzlich ein Bild des Herrn Jesus Christus, doch nicht allein ein historisches. Guardini legt die Christozentrik aus einer religiösen Reflexion heraus an, die ihre Wurzel im Neuen Testament findet. Dadurch wird „Der Herr“ auch zu einer philosophisch betrachtenden Schriftauslegung. Der Geist des Buches richtet sich gegen die nationalsozialistische Ideologie, die einen anderen, falschen Totalitätsanspruch erhebt, der nicht vom Transzendenten bestimmt ist.

Doch auch das Motiv der Entscheidung und der Entschiedenheit ist in „Der Herr“ von eminenter Bedeutung. Im Abschnitt „Glaube und Nachfolge“ heißt es: „Die Botschaft Jesu ist Botschaft des Heils. Er verkündet die Liebe des Vaters und das Kommen des Reiches. Er ruft die Menschen zum Frieden und zur Eintracht im heiligen Willen. Dennoch wirkt sein Wort zunächst nicht Einheit, sondern Trennung. Je tiefer ein Mensch Christ wird, desto tiefer unterscheidet sich sein Dasein von dem anderer, die nicht Christen sein wollen, oder soweit sie es nicht sein wollen. Dieses Anderssein läuft durch die nächste Verbundenheit; denn das wirkliche Christwerden ist keine Sache natürlicher Veranlagung oder geschichtlicher Entwicklung, sondern innerste Entscheidung des Einzelnen. Der eine vollzieht sie, der andere nicht.“¹³ Guardini spricht sich in diesem Zitat klar für ein Entscheidungschristentum aus, das nicht in unreflektiertem Nachlaufen einer falsch verstandenen Tradition bestehen kann. Der Glaube ist ferner keine Naturkonstante des Menschen. Er setzt eine tiefe Entschiedenheit voraus, die das ganze Leben formt und prägt. Diese Entscheidung muss jeder Einzelne für sich treffen, sie kann einem nicht abgenommen werden. Guardini hat in seiner frühen Studentenzeit den existentiellen Gehalt einer solchen Entscheidung selbst durchlebt. In seinem Fall war das Annehmen seiner Berufung zum Priester das Ergebnis dieser Entscheidung.

Gerade in seinem Wirken in der Jugendseelsorge war Guardini die Haltung der Person und Formung des Lebens ein wichtiges pädagogisches Anliegen. Bereits früh, von 1921 bis 1924, hat er die „Briefe über Selbstbildung“ als eine Lebensanleitung für Jugendliche veröffentlicht. In ihnen regt Guardini die rechte Innerlichkeit an, die sich nicht durch Ideologien von links oder rechts beeinflussen lässt: „Die [rechte Quelle der Freudigkeit] liegt noch tiefer, nämlich im Herzen selbst, in seinem allertiefsten Innern. Dort wohnt Gott, und Gott selbst ist die Quelle der wahren Freudigkeit. Die

¹³ Romano Guardini, *Der Herr* (1937), Mainz/Paderborn ¹⁸2000, 349 f.

macht uns innerlich weit und hell. Macht uns reich, stark, unabhängig von den äußeren Ereignissen.“¹⁴

In einer weiteren pädagogischen Schrift, „Die Lebensalter“, die allerdings erst 1953 erschienen ist, betont Guardini die Eigenständigkeit der Lebensphasen, die je eine eigene Gestalt aufweisen und nicht als defizitäre oder noch unvollkommene Stadien aus anderen Lebensaltern abzuleiten sind. So hat das Kind seine eigene Natur und ist nicht als defizitärer Erwachsener zu verstehen: „Diese Phasen sind echte Lebensgestalten, die man nicht voneinander ableiten kann. Man kann die Haltung des jungen Menschen nicht aus jener des Kindes heraus verstehen – ebensowenig wie die Existenz des Kindes als bloße Vorbereitung auf den jungen Menschen verstehbar ist. Jede Phase hat ihren eigenen Charakter, der sich so stark betonen kann, daß es für den sie Lebenden schwer wird, aus ihr in die nächste überzugehen.“¹⁵ Guardini hebt auch die Schwierigkeit hervor, von einer Lebensphase loszulassen und in eine andere übergehen zu können, gerade wenn der Mensch älter wird. Indirekt plädiert Guardini hier für eine Gelassenheit, die den Übergang von einer zur anderen Lebensphase zulässt, ohne Verlustängste zu leiden.

Noch einmal zu den „Briefen über Selbstbildung“: Die Individualität der Person, die sich auch in der Pädagogik ausdrücken muss, nicht die ‚Gleichmacherei‘ ist für Guardini, der politisch nicht uninteressiert war, ein grundlegender Wesenszug von Demokratie: „Es ist nicht wahr, daß alle Menschen gleich seien. Sie sind verschieden ihrer Wesensart nach; verschieden nach Art und Maß ihrer Begabung. Nicht darin besteht die Gleichheit, daß alle das Nämliche seien und gelten, sondern daß jeder er selbst sei, und an seinen Platz im Ganzen kommen könne. Das ist wahre Demokratie.“¹⁶

Bereits während seiner Zeit in Tübingen las Guardini über Ethik, ab 1950 dann in München bis zur Emeritierung 1962. Dieses Thema kehrte also in seinem Vorlesungszyklus stets wieder, was für dessen Bedeutung für Guardini spricht. Aus dem Nachlass wurde die Ethik-Vorlesung anhand von Skripten 1993 von Hans Mercker und Martin Marschall in zwei Bänden kritisch herausgegeben.¹⁷ In diesen Vorlesungen ging es Guardini darum, die Vielfalt der christlichen Lebensformen auszubreiten, sowohl das Leben des Einzelnen, als auch das Leben in einer Gruppe, z. B. von Religiösen. Guardini

¹⁴ Romano Guardini, Briefe über Selbstbildung (1930), Mainz ¹¹1968, 5. Taschenbuch-Aufl.: Mainz 1998, 7.

¹⁵ Romano Guardini, Die Lebensalter (1953), Mainz ¹⁰1986, 11.

¹⁶ Romano Guardini, Briefe über Selbstbildung, 179.

¹⁷ Romano Guardini, Ethik. Vorlesungen an der Universität München (1950–1962), II Bände, hg. a. d. Nachlass von Hans Mercker und Martin Marschall, Mainz/Paderborn 1993.

stellt in seiner Ethik-Vorlesung den Zusammenhang von sittlicher Verpflichtung, ihrer Herkunft, ihrer Begründung und der Würde her, die der Mensch durch sie aus seiner Pflicht heraus entfaltet. Guardini legt keine bloße Tugendethik und keine rein deontologische Ethik, also keine Sol-lensethik im Sinne Immanuel Kants, vor, sondern eine christliche Lehre von den Lebensformen, die jede für sich Eigenständigkeit beanspruchen kann. Diese Überlegungen Guardinis zu Lebenshaltung und Lebensform gehen über in einen zentralen Bereich von Guardinis Werk: über die Person.

5. Die Personlehre

Ausgangspunkt für Guardinis Lehre von der Person ist seine Schrift „Der Gegensatz“ (1925). In diesem wohl philosophischsten Buch orientiert sich Guardini an der Phänomenologie, der Dialogphilosophie und an der aufkeimenden Existenzphilosophie. Der Gegensatz dient Guardini als Grundmuster für ein „Leben in ausgehaltener Spannung“, so Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz.¹⁸ Diese Spannung versteht Guardini nicht rein dualistisch: Um das Gute zu erkennen, muss es nicht das Böse geben. Das Gute kann aus sich heraus verstanden werden. Die Ganzheit menschlichen Lebens erfasst Guardini wie folgt: „Direkt, inhaltlich erfaßt wird diese Reihe [der ‚Fülle‘] durch die Intuition. Das sie direkt, inhaltlich umsetzende Denk-Äquivalent ist nicht der rationale Begriff, sondern eben Intuition, als Akt-Ergebnis genommen. Dieses ist außer-rational. Über-rational hingegen ist jenes Ganze des Lebendig-Konkreten, das sowohl rational, als auch außer-rational ist; das in beiden Sphären steht, aber doch mehr ist, anderes, als deren Synthese.“¹⁹

Gut ein Jahrzehnt später entwickelte Guardini seine Personlehre in „Welt und Person“ (1939), das wie viele andere Bücher Guardinis zuerst im Werkbundverlag in Würzburg erschienen ist. In „Welt und Person“ geht es Guardini um ein Wahrnehmen der Welt als Christ und um eine theologische Person-Lehre. Es geht um das „In-der-Welt-sein“ als Katholik, wodurch sich konzeptionell eine distanzierte Nähe zu Martin Heidegger ergab. Im „Innen“ und „Oben“ kann sich der Mensch als Person für Guardini entfalten: „Nun hat aber der Daseinsraum offenkundig Pole, zwischen denen das geistig-personale Leben spielt; also müssen sie anders bestimmt werden. Sie

¹⁸ Siehe Romano Guardini, *Der Gegensatz* (1925), Mainz 3. Aufl., mit einem Nachw. v. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, 1985, 152–162. Das Nachwort von Frau Gerl-Falkovitz trägt den Titel „Leben in ausgehaltener Spannung“. Siehe ebd., 217–235.

¹⁹ Romano Guardini, *Der Gegensatz* (1925), Mainz ³1985, 200.

heißen Oben und Innen und sind als solche zunächst wert-indifferent. Richtiger gesagt: sie geben die Bedingungen vor, unter denen Wert bejaht oder verneint werden kann. Daher gibt es die gute Höhe und die gute Innerlichkeit; aber auch die böse Höhe, etwa neben dem hochgemuten Menschen den hochmütigen, und die böse Innerlichkeit, etwa neben dem gesammelten Menschen den verschlossenen oder verhärteten. Zwischen dem Oben und dem Innen erstreckt sich der geistig-personale Daseinsraum. Zwischen ihnen liegt der jeweilige, die sittliche Situation enthaltende Standort der Person.²⁰

Nach dem Krieg brachte Guardini seine Personlehre in der kurzen und konzentrierten Schrift „Die Annahme seiner selbst“ (1960) auf den Punkt. Der Mensch ist als Person ein Herkunftiger, er kann sich nicht selbst schaffen, sondern muss sich verdankend annehmen: „Das alles heißt: ich kann mich selbst nicht erklären, noch mich beweisen, sondern muß mich annehmen. Und die Klarheit und Tapferkeit dieser Annahme bildet die Grundlage alles Existierens.“²¹ In dieser Annahme seiner selbst vom Transzendenten, von Gott her, greift der Mensch auf das und den Unendliche(n) aus, in dem alles in allem ist: „Die bloße Endlichkeit ist aufgehoben, denn alle Dinge sind in Gott.“²²

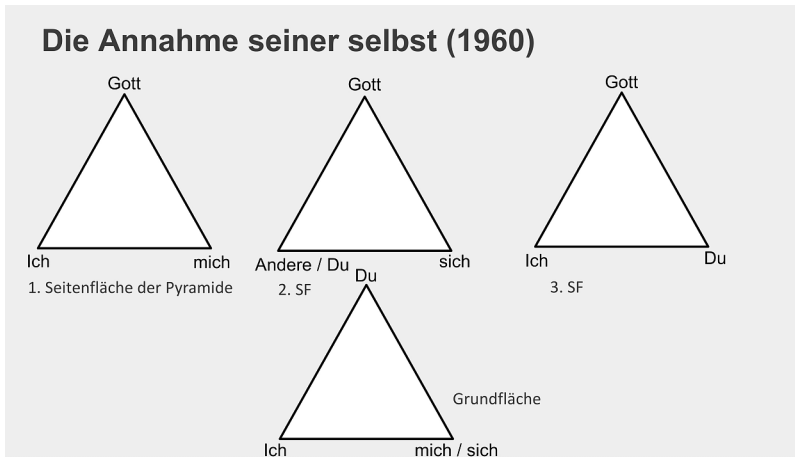


Abb. 1: Guardinis Personlehre (Seitschek)

²⁰ Romano Guardini, *Welt und Person* (1939), Mainz/Paderborn 1988, 50.

²¹ Romano Guardini, *Die Annahme seiner selbst* (1960), in: ders., *Gläubiges Dasein u. a.*, Mainz/Paderborn 1993, 18.

²² Romano Guardini, *Welt und Person*, 70.